

beschlossen, ihn durch Druck der weiteren Öffentlichkeit bekanntzugeben. — Im Anschluß an diesen Vortrag wurde in die Beratung des geschäftlichen Teiles der Hauptversammlung eingetreten, wobei insbesondere die Frage des Journalistengesetzes behandelt wurde.

Reichsverband der deutschen Presse.

Die Tagung des Reichsverbandes der deutschen Presse in Königsberg begann am Freitag mit einem Vorkonferenzabend in den Räumen des Blutgerichts im Schloß. Der Vorsitzende des Königsberger Bezirksverbandes Dr. Rauschenplat begrüßte die Erschienenen, darunter die Vertreter der Regierung und vieler Korporationen den Regierungspräsidenten Siehr, den Oberbürgermeister Dr. Dohmeier, Dr. Rauschenplat, wies auf die nationalpolitische Bedeutung der Offizier der deutschen Journalisten und auf die Aufgaben hin, die der deutschen Presse gegenüber der Provinz Ostpreußen erwachsen. Der Medner schloß mit einem Dank an die Gäste aus Reich und Provinz. Am Vormittag tagte der Hauptvorstand, nachmittags begannen die Beratungen der Delegiertenversammlung.

Matteottis Mörder geständig.

„Messaggero“ berichtet, daß Dumini, der Mörder der Matteotti, endlich ein volles Geständnis abgelegt habe. Er bezeichnet als Auftraggeber den früheren Presschef Rossi, den Herausgeber des „Corriere d'Italia“ Filippelli, und den Finanzverwalter der Faschistenpartei Marinelli. Matteotti wurde sofort nachdem er ins Auto geworfen worden war, ermordet. Das Auto setzte alsdann seine Fahrt mit der Leiche bis zum Walde von Vincas fort, wo sie in dichtes Gestrüpp geworfen wurde. Filippelli hielt es jedoch nicht für klug, die Leiche offen im Walde liegen zu lassen. Er beauftragte deshalb den Redakteur des „Corriere d'Italia“ Galassi, zusammen mit einem der Mörder, Bohni, in einem anderen Auto die Leiche wieder aus dem Gestrüpp herauszubolen und beiseite zu schaffen. Diese beiden sollen alsdann den Leichnam verbrannt haben.

Ein weittragender Entschluß Mussolinis.

Wie verlautet, wird der italienische Ministerrat die Reorganisation der nationalen Miliz beraten, die dem Heere eingegliedert werden soll, indem sie dem Kriegsmilitar unterstellt wird, soll die Miliz den Charakter einer Parteiorganisation verlieren. Diese Maßnahme ruft im Lande einen ausgezeichneten Eindruck hervor. General Debona überläßt das Kommando an den General Giardino. Alles das deutet darauf hin, daß noch vor der angekündigten Senatsrede Mussolinis die moralischen Forderungen der öffentlichen Meinung erfüllt werden sollen.

Die Französisierung des Saarlandes. Im saarländischen Landesrat kam es zu einer energischen Rundgebung sämtlicher politischen Parteien gegen die Schulverwaltung des Saargebietes. Der Schulverwaltung wird der Vorwurf daß sie die Französisierungsbemühungen fördere, sich gegen die Selbstverwaltung der Gemeinden verhalte und eine einseitige Politik treibe. Besonders wurde dagegen protestiert, daß 2 Lehrer, die Abgeordnete sind, wegen ihrer politischen Stellung im Landesrat von den Schulbehörden gemahregelt worden sind.

Amerikas Hilfe zur Ordnung der europäischen Angelegenheiten notwendig. Der Reparationsfachverständige Owen Young bezog sich in einer Ansprache gelegentlich seiner Ernennung zum Dr. jur. an der Harvard-Universität als notwendig, daß Amerika eine festumschriebene Politik verfolge. Die Ablehnung der Beteiligung am Völkerbund hatte in Amerika eine stark ausgeprägte Stimmung für eine Politik der Isolation hervorgerufen. Indessen gewinnt die Ansicht immer mehr an Boden, daß Amerika dadurch nicht einmal

seinen eigenen Interessen diene. Er würde es begrüßen, wenn Amerika sich entschlösse, ob es Europa bei seinem Wiederaufbau helfen wolle oder nicht und zwar ohne sich am Völkerbund, Weltgerichtshof oder anderen zu diesen Zwecken begründeten Einrichtungen zu beteiligen.

Kommunistenprozess in Helsingfors. Das Aboer Hofgericht verurteilt das Urteil im Kommunistenprozess. Alle Angeklagten wurden für schuldig befunden. Es wurden Zuchthausstrafen von 6 Monaten bis 3 1/2 Jahren verhängt. Die kommunistische Partei wird für aufgelöst erklärt. Die Forderung auf Beschlagnahme der beschlossenen Druckerien wird abgelehnt.

Erster Bezirkstag der Elternvereine

der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Die Umgestaltung unseres Schulwesens nach der Weimarer Verfassung sollte nach einem noch zu erlassenden Reichsschulgesetz erfolgen. In diesem Gesetz sollte auch eine der wichtigsten Fragen, die des Religionsunterrichts, geregelt werden. Dieses Gesetz ist noch nicht erlassen, es ist dafür noch gar kein Entwurf vorhanden. Die Regelung des Schulwesens und damit auch des religionslosen oder Religionsunterrichts ist daher zunächst den Regierungen der Länder überlassen worden. Je nach Art der Regierungen wurde nun eingegriffen, und in Sachsen zeigten sich besondere umsatzliche Bestrebungen, die auch zum Teil durchgeführt wurden. Es sind noch in Aller Erinnerung die religionsfeindlichen Verordnungen des sächsischen Kultusministers Fleißner. Aber gegen das Ende seiner Regierung begann auch der Abbau seiner Verordnungen. Eine seiner Verordnungen hatte sogar etwas recht Gutes. Sie veranordnete die Elternvereine der Schulen für ihre Kinder empfinden, wurde der Zusammenschlußgedanke lebendig. Es begann die Gründung der Elternvereine. Der erste christliche Elternverein hat seine Wiege in Leipzig. Aus folgte sehr bald, und hier wie im ganzen Bezirk der Amtshauptmannschaft schlossen sich den christlichen Elternvereinen große Massen an. Die Folge der Organisation sah der Fernstehende deutlich an den Ergebnissen der Elternratswahlen, die in den meisten Orten eine überwiegende Mehrheit für die Anhänger der christlichen Schule zeigten. Die verschiedenen Ortsvereine schlossen sich zu Verbänden zusammen, so auch die im Bezirk unserer Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Am Sonnabend und Sonntag hielt dieser Verband in Aue seinen

ersten Bezirkstag

ab. Er war trotz des unanständigen Wetters recht gut besucht, und sein Verlauf kann als wohl gelungen und eindrucksvoll bezeichnet werden. Am Sonnabend fand in Verbindung mit dem Bezirkstag eine Landesverbandsvorstandssitzung unter Vorsitz Dr. Hering's-Dresden statt. Glockengeläut leitete die Veranstaltung ein.

Der Sonntag, der eigentliche Festtag, wurde mit einer Moränenmusik vor dem Quartier des genannten Landesverbandsvorsitzenden geweiht. Den Höhepunkt des Vormittags bildete die Predigt des Landeskonfistorialrats Dinter, Dresden mit den Gesängen des Kirchenchores unter Viedermeyer Semmlers Leitung. Plaksmusik die wie die Morgenmusik und die Musik zur Festversammlung des Nachmittags vom Posaunenchor der Methodistenkirche ausgeführt wurde, gab das äußerliche Festgepräge. — Die Störung der Plaksmusik durch den Schützenaufzug und seiner Marschmusik mußte unter allen Umständen vermieden werden.

Nachmittags fand im Bürgergartensaale die

Festversammlung

statt. Der Saal war dicht gefüllt. Feierstimmung lag über dem Ganzen. Der Vorsitzende des Bezirksverbands

des und des hiesigen Vereins, Albin Kohnen, eröffnete und leitete die Versammlung. Er begrüßte in seiner Ansprache die Gäste, besonders Landeskonfistorialrat Dinter, Dresden, den Vorsitzenden des Landesverbandes Dr. Hering, Dresden, Pfarrer Haufer, Schwarzenberg, als Vertreter der Superintendentur, Frau Dr. Hummel-Altendurg, Bürgermeister Hofmann und Schubert, Landtagsabgeordneten Siebert, Chemnitz die Elternvereine des Bezirks, die Vertreter von kirchlichen, weltlichen Gemeinden und Schulen. Dann folgten Begrüßungen und Begrüßungswünschen. Zunächst spricht Landeskonfistorialrat Dinter, Dresden. Das Konfistorium habe der christlichen Elternbewegung nicht nur Wohlwollen entgegengebracht, sondern ihr mit Rat und Tat geholfen. Die Eltern bekümmern sich jetzt mehr als früher um ihre Kirche. Aber immer ist noch Volkstümlichkeit ein Schlagwort. Die richtige Volkstümlichkeit muß noch geschaffen werden. Es ist früher viel verkannt worden. Staatsbehörde und Kirchenoberhaupt taten das Nötige. Die Mitglieder der Kirche waren passiv. Die neuen Verhältnisse machen den Urgeboten der Volkstümlichkeit wieder lebendig. Die Kirchenbehörde, die mit viel Schwierigkeiten zu kämpfen hat kann es allein nicht machen, die Kirchengemeinde muß helfen. Hier liegt das Verdienst der Elternvereine. Sie haben die Gemeinde mobil gemacht. Auf dem bestreuten Wege, der ein wesentliches Stück im Leben der Kirchengemeinde ist, sollen die Vereine weiterarbeiten zum Ziele für das ganze Volk, das ohne der lebendigen Kirche seinem Ende entgegengeht. Pfarrer Haufer, Schwarzenberg begrüßt als Vertreter der Superintendentur. Dann begrüßt im Namen des Stadtrats und der Stadtverordneten I. Bürgermeister Hofmann die Versammlung. Er schickt voraus, daß er gegenüber dem Kirchen-, Schul- und Kultuswesen eine liberale Staats- und Weltanschauung hat. Die Erfahrungen der letzten Jahre sind an ihm nicht spurlos vorübergegangen. Schwere, bedenkliche Ercheinungen sind an unserem Schulwesen aufgetreten. Der Durchschnitt des Lehrkörpers ist zurückgefallen, wenn auch mancher guten Kraft der Aufstieg ermöglicht worden ist. Das ist die Ueberzeugung aller. Bezüglich der Religion hat es an Duldsamkeit gefehlt. Das hat die Eltern auf den Plan gerufen. Sie sind nun aktiv tätig geworden. Neuerdings entfremdet der Streit, wie weit der Einfluß der Eltern auf die Schule gebildet werden darf. Hier liegen aber unüberwindbare Rechte der Eltern vor. Wie wird dieser Einfluß geltend gemacht? Der Prediger am Vormittag in der Kirche hat es gesagt: Die christlichen Elternvereine sollen sein ein Bekenntnis dazu, daß sie sich bei ihren Handlungen leiten lassen vom Geiste der Liebe, des Friedens und der Verständigung. Dieses Programm ist nur bestens zu begrüßen. Dann dürfen wir hoffen daß die Arbeiten der Vereine zum Segen des Staates und des Volkes gereichen. Landtagsabgeordneter Siebert, Chemnitz begrüßt vom Bruderverein Chemnitz und von der Deutschnationalen Partei und der deutschnationalen Landtagsfraktion. Diese ehrt die christlichen Elternvereine in dem Kampf um die christliche Bekenntnisthese, um den ihr noch verbliebenen Rest des christlichen Charakters, den Partei und Fraktion führt. Der Kampf war vielfach erfolglos. Jetzt ist eine Besserung eingetreten. Was wird weiter geschehen? Es tauchen allerhand neue Lehrgänge auf. Der Begriff der Gemeinschaftsschule wird stark hervortreten. Diese wird nur der Schrittmacher für die weltliche Schule sein. Es muß das Reichsschulgesetz gefordert werden mit Wahrung der Rechte der christlichen Elternschaft, ferner ein Lehrplan für den Religionsunterricht. Ein wichtiger Punkt ist der Lehrernachwuchs. Wir stehen vor der Tatsache, daß wir in einigen Jahren keinen Nachwuchs mehr haben. Wir brauchen jährlich etwa 500 neue Lehrkräfte. Zum pädagogischen Studium haben sich dieses Jahr etwa 50 gemeldet. Deshalb muß die Wiederaufrich-

Das Chamäleon.

Von Sven Elvestad.

Autorisierte Uebersetzung von Gertrud Bauer.

(29. Fortsetzung.)

Hundertzwanzigstes Kapitel.

Ein Schrei.

Mitten durch die lautlose Stille drang plötzlich ein gellender Schrei wie von einem Menschen in Todesangst. Krag fuhr aus seinem Sessel auf und sagte in der Dunkelheit nach dem Arme des Leutnants. Zum ersten Mal merkte dieser, daß Krag aus dem Gleichgewicht gekommen war.

„Gott im Himmel, ich glaube wirklich, wir sind überrollt worden!“ rief er. „Woher kam dieser Schrei?“

„Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen,“ erwiderte der Baron leise flüsternd. „Aber er schien mir aus dem Arbeitszimmer des Generals zu kommen.“

„Aus dem Zimmer, wo die Pistolen liegen? Vorwärts Rosenkrantz, es gilt möglicherweise ein Menschenleben.“

Der Detektiv hob die Blendlaterne vom Boden auf. Mit einem raschen Griff nahm er die Lampe ab, so daß das Licht frei nach allen Seiten scheinen konnte, und das Zimmer war mit einemmal taghell erleuchtet.

Krag betrachtete des Leutnants blaßes, aber entschlossenes Gesicht.

„Haben Sie eine Waffe?“ fragte er.

Der Leutnant schüttelte den Kopf.

„Hier nicht, aber in meinem Zimmer.“

„Wir müssen uns beeilen,“ erwiderte Krag, indem er aus der Tischkante einen Revolver hervorholte und ihn dem Leutnant reichte. „Nehmen Sie!“

Er öffnete die Tür und trat in den Gang hinaus. Die Blendlaterne beleuchtete den schmalen Gang vollständig und verbannte das Mondlicht, das durchs Fenster hereinkam.

Schweigend blieb Krag einen Augenblick stehen.

„Der Schrei könnte jemand geweckt haben,“ flüsterte er. „Ich höre aber weder Stimmen noch Schritte.“

Hastig eilte er weiter, und Rosenkrantz ließ hinter ihm her. Dieser hielt den Revolver fest in der Hand; er erwartete, Feinde zu treffen, denn der unheimliche Schrei bebte noch durch seine Nerven. Der veränderte Gesichtsausdruck.

„Mischer, rascher!“ flüsterte er.

So rasch er konnte, eilte Krag den Gang entlang und die Treppe hinunter ins Erdgeschoss; von Zeit zu Zeit blickte er einen Augenblick zurück, um zu hören, ob nicht ein Geräusch zu hören sei. Aber alles blieb still.

Zuerst öffnete er die Tür des Schlafzimmers. Nichts zu sehen! Die Vorhänge waren aufgezogen, das Mondlicht schien durch die hohen Fenster herein und überdeckte den großen Mahagonitisch mit einem bläulichen Schein. Während Asbjörn Krag an den Fenstern vorbeiging, warf er einen forschenden Blick in den Garten hinaus, aber er sah nichts als Schnee und schwarze Bäume. Auch im nächsten Zimmer war keine Spur von Leben zu entdecken, und es hatte nicht den Anschein, als ob der Schrei jemand auf dem Hofe aus dem Schlaf geweckt hätte. Außer den beiden Männern rührte sich kein Mensch.

„Hier sind wir im Arbeitszimmer des Generals“ flüsterte Krag, indem er die Laterne in die Höhe hielt. „Aber Fenster und Türen sind geschlossen, alles ist ganz still.“ Er trat an die Tür, die zum Schlafzimmer des Generals führte und horchte. Drinnen ließen sich regelmäßige Atemzüge vernehmen.

„Der alte Arlequinmann hat einen angenehmen Schlaf!“ flüsterte er. „Der Schrei hat ihn nicht geweckt. Vielleicht hätte ein Pistolenschuß das eher fertiggebracht.“

Nun gingen sie wieder in den Gang hinaus und durchschritt ihn in seiner ganzen Länge bis zum großen Saal.

„Der Schrei könnte auch aus dem Saal gekommen sein,“ meinte Rosenkrantz. „Er liegt ja gerade unter Ihrem Zimmer. Vielleicht haben wir darum den Schrei

so deutlich gehört, während sonst niemand im Hause davon geweckt worden ist.“

Asbjörn Krag schien von ganz anderen Gedanken erfüllt zu sein.

„Sonderbar, diesen Weg zu wählen!“ sagte er vor sich hin. „Das verstehe ich nicht.“

„Was verstehen Sie nicht, Krag?“

„Warten Sie ein wenig.“

Krag machte die Tür des großen Saales auf, und die beiden Männer traten leise ein. Rosenkrantz fuhr einen Schritt zurück, als ob er ein Gebenst gesehen hätte. Asbjörn Krag blieb wie angewurzelt stehen und starrte geradewegs.

Ungefähr mitten in dem großen Saal lag eine Gestalt, leblos, beide Arme ausgestreckt, das Gesicht von den Antommenden abgewendet. Der Kopf war mit einer grauen Kapuze bedeckt.

Im nächsten Augenblick lag der Detektiv neben der Gestalt auf den Knien, drehte ihr Gesicht dem Licht zu, leute den Kopf an ihre Brust und horchte auf den Herzschlag.

„Sie lebt!“ sagte er.

Rosenkrantz stand wie versteinert neben dem leblosen Frauenbild.

„Sie!“ rief er. „Du großer Gott, was ist da heute nacht vorgegangen!“

Asbjörn Krag gab nicht sofort Antwort. Er untersuchte den Saum ihres Kleides und ihre Schuhe und fühlte ihr den Puls. Dann stand er auf und schaute Rosenkrantz an.

„Sie haben sie also erkannt,“ sagte er. „Ja, es ist Bräutlein Quise.“

„Das sehe ich. Aber wie ist sie in diese Lage gekommen?“

Krag deutete auf ihre Schuhe.

„Daran ist kein Zweifel,“ sagte er. „Sie ist also nicht weiter als die Treppe gelangt. Erkennen Sie jetzt an ihrer Kleidung den Schatten von gestern nacht?“

Rosenkrantz nickte.

„Sie muß etwas gemerkt haben,“ sagte Krag vor